

17. September 2010

## **Zürcher Migrationskonferenz 2010**

Reaktionen der einheimischen Bevölkerung auf die Zuwanderung

### **Begrüssung durch Stadtpräsidentin Corine Mauch**

*Es gilt das gesprochene Wort*

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen aus dem Stadtrat

Sehr geehrte Gäste, sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich, Sie auch dieses Jahr zu einer Zürcher Migrationskonferenz begrüßen zu können. Diese Konferenzen bieten Gelegenheit, eine aktuelle integrations- oder migrationspolitische Fragestellung aufzugreifen und vertieft zu diskutieren. Sie werden von der Stadt Zürich einerseits organisiert, weil sie in verschiedener Hinsicht überdurchschnittlich betroffen und deshalb an einem laufenden Austausch über neue Entwicklungen interessiert ist. Und sie tut dies andererseits, weil sie etwas zu sagen hat und davon überzeugt ist, dass die Erfahrungen und Ansätze der grösseren Schweizer Städte besser berücksichtigt werden müssten.

Die integrationspolitische Bedeutung einer Stadt wie Zürich zeigt sich beispielsweise daran, dass letztes Jahr rund 23'000 Ausländerinnen und Ausländer **neu** in die Stadt Zürich zogen. Zwei Drittel von Ihnen kamen direkt aus dem Ausland, das übrige Drittel aus einer anderen Schweizer Gemeinde. Insgesamt zieht jede zehnte aus dem Ausland in die Schweiz kommende Person direkt in die Stadt Zürich.

Die Bedeutung unserer Stadt zeigt sich aber auch in der Tatsache, dass es uns relativ gut gelingt, die Integration konstruktiv zu gestalten und die sich stellenden Probleme zielführend anzugehen. Ausgangspunkt dazu ist ein Verständnis, dass Integrationspolitik nicht als Nischenprodukt in der ausschliesslichen Verantwortung der Ausländerinnen und Ausländer sowie der Migrationsbehörden versteht, sondern als umfassende Gesellschaftspolitik. Was

das konkret bedeuten kann, hat der Stadtrat von Zürich im letzten Herbst in einem umfassenden und zumindest in Fachkreisen gut beachteten Integrationsbericht dargelegt.

Bei den momentan stattfindenden Diskussionen zur Weiterentwicklung der städtischen Integrationspolitik – und solche braucht es laufend, denn Integration ist ein dynamischer Prozess innerhalb einer sich stetig wandelnden Gesellschaft – werden verschiedenste Kreise mit einbezogen und werden unterschiedlichste Teilaspekte nach Verbesserungspotenzialen untersucht. Die durchgeführten Hearings mit Migrantenorganisationen, Beratungsstellen und Hilfswerken sowie die Zusammenarbeit mit dem Ausländerarbeit waren und sind dabei äusserst wertvoll.

In diesen Diskussionen nicht in Frage gestellt werden die grundsätzlichen Orientierungspunkte der stadtzürcher Integrationsarbeit:

(1) der chancengleiche Zugang aller zu den gesellschaftlichen Ressourcen und Dienstleistungen, (2) die Befähigung der einzelnen Menschen am gesellschaftlichen Alltag und (3) die Förderung der sozialen Anerkennung im Sinne einer offenen Willkommenskultur.

Ich habe "Willkommenskultur" zu einem eigentlichen Schwerpunkt meines Departements gemacht. Dabei gehen wir davon aus, dass Willkommenskultur in erster Linie eine Haltung ist. Eine Haltung, die sich in Respekt, Akzeptanz und Freundlichkeit gegenüber allen ausdrückt. Integrationspolitisch ist diese Haltung deshalb wirksam, da Integration immer auch abhängig ist von der subjektiven Wahrnehmung und der persönlichen Motivation. Während das Erleben von Ablehnung, Ausgrenzung und Diskriminierung den Integrationsprozess hemmt, wird dieser durch erfahrende Offenheit und soziale Anerkennung gefördert.

Willkommenskultur bedeutet jedoch weder Beliebigkeit noch die Tolerierung aller möglicher Verhaltensweisen. Im Gegenteil. Sie ist verankert in den in Zürich geltenden «Regeln», welche durch gesetzliche Grundlagen, durch liberale und solidarische Werte sowie durch eine spürbare Weltoffenheit geprägt sind. Wir nehmen unsere Heterogenität an und versuchen das gute Zusammenleben bei der Arbeit, in der Freizeit, in der Nachbarschaft, etc. so zu gestalten, dass sich alle Einwohnerinnen und Einwohner zuhause fühlen und sich im Rahmen ihrer Fähigkeiten entwickeln können.

An sich haben wir ja gar keine Wahl. Denn einerseits ist kulturelle Diversität eine nicht wegdiskutierbare Normalität. Und andererseits ist die Nutzung der damit verbundenen Potenziale einer der zentralen Erfolgsfaktoren für unsere weitere Entwicklung. Die Willkommenskultur leistet dazu einen Beitrag. Doch sie kann weder politisch oder rechtlich verordnet noch durch realisierte Massnahmen gesichert werden. Aber sie kann vorgelebt und gefördert werden.

Wir sehen dazu drei mögliche Umsetzungsebenen:

(1) Gute Erstinformation, worunter wir die bedarfsgerechte und zweckmässige Information von neu Zugezogenen über das Leben in Zürich und für sie in Frage kommende Unterstützungsangebote verstehen. (2) Eine kundenfreundliche und qualitativ hochwertige Gestaltung unserer Dienstleistungen für alle. (3) Und drittens werden wir die Aufnahmegesellschaft vermehrt als Zielgruppe unserer integrationspolitischen Bemühungen berücksichtigen. Denn sie ist es, die letztlich über das Gelingen oder Misslingen von Willkommenskultur entscheidet.

Deshalb müssen wir einerseits denjenigen Teilen der Bevölkerung Sorge tragen, die die gelebte Vielfalt schätzen und die damit verbundenen Möglichkeiten höher gewichten als die sich ergebenden Herausforderungen. Und andererseits müssen wir aktiver auf die eher skeptisch Eingestellten zugehen. Denn ihr Verhalten kann Integrationsprozesse hemmen oder gar verhindern. Und sie unterstützen zumindest indirekt Populisten und Demagogen bei der Gestaltung einer Politik, die nicht selten auf die Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen abzielt.

Um zu wissen, was ich damit meine, genügt an sich ein Blick in die Zeitungen. Wir lesen von **den** asozialen Romas, wir lesen von **den** delinquenten Jugendlichen aus dem Balkan und vor allem lesen wir von **den** Muslimen, die nach wie vor als **die** grosse Gefahr für die westliche Gesellschaft erachtet werden. Vereinfachungen, Pauschalisierungen und Beleidigungen werden dabei unter dem Vorwand einer notwendigen Enttabuisierung von bestehenden Problemen in Kauf genommen.

Doch dabei wird übersehen, dass insbesondere die Städte die realen Probleme seit vielen Jahren kennen und diesen mit sowohl pragmatischen als auch nicht kulturell stigmatisierenden Ansätzen begegnen. Ebenso wird übersehen, dass die grosse Mehrheit der gut integrierten und sozial unauffälligen Migrantinnen und Migranten lesen können und auch zuhören. Sie sollen nicht das Gefühl bekommen, dass sie unerwünscht sind, dass sie die Ursache aller möglichen negativen Entwicklungen bilden oder dass sie sich weder integrieren können noch wollen. Das wäre das Gegenteil einer Willkommenskultur.

Doch damit bin ich bereits mitten im Thema unserer heutigen Konferenz. Und diese haben wir nicht zuletzt deshalb auf das Thema der einheimischen Bevölkerung fokussiert, weil wir darüber noch zu wenig wissen und weil uns vielfach auch noch Ideen und Instrumente für unsere weitere Arbeit fehlen. Ich gebe deshalb das Wort gerne weiter und freue mich auf die eigentlichen Tagungsbeiträge.

In einem ersten Teil werden wir zwei Referate hören, die die gesellschaftlichen Reaktionen auf Zuwanderung einerseits aus historischer und andererseits aus international vergleichender Perspektive beleuchten. Anschliessend werden die beiden Referenten, Herr Patrick Kury von der Universität Bern und Herr Andreas Wimmer von der University of California, ihre Feststellungen und Überlegungen in einem gemeinsamen Gespräch vertiefen.

Nach der Pause dann werden sich Anna Lena Aeschlimann, Tülay Sakiz, Matthias Noser und Aurel Greter, vier junge und engagierte Frauen und Männer aus verschiedenen Regionen der Schweiz, in einem Podiumsgespräch über ihre persönlichen Wahrnehmungen und diejenigen ihrer Umfeldler zum Zusammenleben mit Zugewanderten austauschen. Abgeschlossen wird die Konferenz, die von Frau Ellinor von Kauffungen moderiert wird, durch eine Schlussbetrachtung vom Publizisten und Philosophen Ludwig Hasler.

Organisiert wurde die Zürcher Migrationskonferenz 2010 durch die städtische Integrationsförderung und die AOZ. Ich danke allen, die zur heutigen Veranstaltung beigetragen haben oder noch beitragen werden und wünsche Ihnen eine anregende Tagung.